

Einleitung

Die Menschheit befindet sich aktuell in einer schwierigen Situation. Wie schon seit Langem sind in diesem Kontext Themen wie weltweite Umweltverschmutzung und Verknappung kritischer Ressourcen, die Energie- und Klimathematik, die Spaltung zwischen Arm und Reich und Konflikte zwischen dem großen Kultursystem zu nennen. Massiv verschärfend kommt die jüngste Krise des **Weltfinanzsystems** und der **Weltökonomie** hinzu. Ursachen für die letztgenannten Problemfelder waren unter anderem Exzesse im Finanzsystem, die letztlich auf ein Konstrukt vom Typ »Privatisierung der Gewinne/ Sozialisierung der Verluste« hinausliefen.

Zwänge, die geschickt im System angelegt waren, haben dazu geführt, dass erhebliche öffentliche Mittel hoch verschuldeter Staaten in die Stabilisierung des Weltfinanzsystems investiert werden mussten. Viele Eigentümer des Finanzsystems erwirtschaften auf dieser Basis zurzeit erneut in der Sache **unbegründete, extrem hohe Renditen**, viele Spitzenmanager im Finanzsystem ziehen daraus erneut ihre **überdimensionierten Boni**. Auch gibt es viel zu verdienen an Notverkäufen in der Folge der Krise. Da sich die Staaten das Geld, mit dem sie die Lage stabilisieren, weit überwiegend über das Bankensystem leihen (müssen), kann der Finanzsektor teilweise wieder die Bedingungen seiner eigenen Reform diktieren und profitiert in jedem Fall an diesen Verschuldungsprozessen. Die Genesis und Instrumentalisierung der »Griechenland-Krise« ist dafür ein eindrucksvolles Beispiel.

Das ist insgesamt eine höchst unbefriedigende Situation. Sie ist nur zu verstehen als das Resultat der globalen Entwicklung seit dem Fall der Mauer, die durch die Durchsetzung einer **marktfundamentalen Position** geprägt war. Der

Fall der Mauer wurde dazu umgedeutet in den Sieg eines **angeblichen freien Marktes**. Der Begriff ist bereits eine »Mogelpackung«, denn der freie Markt war nie frei, schon gar nicht in **Eigentumsfragen**. Aber seine bevorzugt sektorale Regulierung diente vor allem der Erweiterung der Möglichkeiten starker Akteure, sich im Rahmen der Globalisierung weitgehend frei von Rücksichtnahme auf andere und die Natur sowie weitgehend befreit von einer rechtlich relevanten Verantwortungszuordnung und weniger »beengt« durch Mehrheitsbildung in nationalen Demokratien entfalten zu dürfen. **Sozialer Ausgleich** und **Umweltschutz** waren **kein** primäres Anliegen. Vielmehr wurde es bestimmten Segmenten des Privatsektors ermöglicht, sich massiv zulasten der Natur, der öffentlichen Sphäre, sowie zunehmend auch zulasten kleiner und mittlerer Unternehmen und der Arbeitnehmer zu entwickeln und in der Folge zu bereichern, teils in atemberaubendem Umfang und mit atemberaubender Geschwindigkeit.

Die entsprechenden Programme kamen vor allem aus der **angelsächsischen Welt** und wurden über Begriffe und Kampagnen mit Denkmustern wie »Vorfahrt für Leistung«, »Leistung muss sich lohnen«, »Sozial ist, was Arbeit schafft« vorangebracht. Politik und Bürokratie wurden als Bremsklötze positioniert, soweit sie nicht **Deregulierung und Privatisierung** betrieben. Löhne mussten sich den Marktverhältnissen gemäß nach unten anpassen. Die MBA-Ausbildung vieler Business Schools, die Besetzung von Lehrstühlen der Wirtschaftswissenschaften und von Wirtschaftsredaktionen wichtiger Zeitungen, vielfältige Incentives und Inforcementsysteme verankerten diese Philosophie, die fast schon zur **DNA unseres ökonomischen Systems** wurde, tief »eingegraben« in Gehirnen, Regelwerken und Machtverhältnissen. Die entsprechenden Weltanschauungen bekamen **Ersatzreligionscharakter** und wurden positioniert, als hätten sie **naturwissenschaftliche Unumstößlichkeit**.

Dabei wurden wesentliche Erfahrungen der ökonomischen Klassik, insbesondere der Nationalökonomie entwickelter Staaten, aus dem öffentlichen Diskurs verdrängt [105]. Wo angemessene Ordnungspolitik noch als notwendige Voraussetzung funktionierender Gemeinwesen thematisiert wurde, wurde achselzuckend akzeptiert, dass man unter Bedingungen der ökonomischen Globalisierung solche Regeln weltweit nicht würde etablieren können. Das »Spiel« in den globalen Märkten habe seine eigenen Gesetzmäßigkeiten, an die man sich

(unkritisch) anpassen müsse, um den Fokus für das, was wichtig ist, nicht zu verlieren. In den Curricula der Wirtschaftswissenschaften hat sich ein **Paradigma der achselzuckenden, auf Thematisierung verzichtenden Akzeptanz unverantwortlicher Gegebenheiten** bezüglich der Ordnungsstrukturen der Weltwirtschaft durchgesetzt. Diese umfassen von Monopolstrukturen über Insiderkartellen bis hin zu Korruption, Intransparenz und Steuerparadiesen eine Vielzahl nicht akzeptabler Gegebenheiten. Letztlich haben diese in die aktuelle Krise und in die damit verbundenen enormen Verluste für viele Menschen geführt.

Heute, nach dem Desaster, ist nun der Zeitpunkt zum Innehalten und Nachdenken. Organisationen der Zivilgesellschaft wie der Club of Rome, der BUND, das Ökosoziale Forum Europa, Transparency International oder die Global Marshall Plan Initiative haben seit Jahren dagegen gehalten, haben seit Jahren gewarnt, haben seit Jahren ein alternatives Paradigma vertreten, das Paradigma einer **ökologisch-sozial regulierten weltweiten Marktwirtschaft**, kurz **Ökosoziale Marktwirtschaft**, als Kern einer funktionierenden Global Governance [14, 16, 33, 37, 47, 50, 53, 54, 55, 56, 64, 65, 66, 67, 74, 80, 97, 99, 108, 110, 112, 115, 116, 117, 119, 120, 169].

Der folgende Text, dessen Autoren über viele Jahre in Zusammenarbeit mit anderen zur Entwicklung und Platzierung des ökosozialen Modells beigetragen haben, gibt Hinweise zur Ideenwelt dieses Paradigmas und insbesondere, als Besonderheit dieses Textes, zu seiner **Historie über die letzten 35 Jahre: Zukunft braucht Herkunft**. Der Text stellt zudem eine Liste wesentlicher Unterscheidungsmerkmale zum Marktfundamentalismus vor (Kapitel 5) und beschreibt in Kapitel 14 einige mittlerweile herausgearbeiteten **Alleinstellungsmerkmale** des Konzepts (Fundamentalidentität, Wachstumskorridore, Quantifizierung des Nachhaltigkeitskonzepts über Restriktionssysteme etc.), die eine gute Basis dafür bieten, nun die nächsten Schritte anzugehen. Auf **prominente Unterstützung** wie auf Parallelen zu **aktuellen weltpolitischen Entwicklungen**, von **G-20 Treffen bis zu den Klimaverhandlungen**, wird ebenso eingegangen wie auf die Perspektive für eine vernünftige Zukunft.

Konsequenterweise gilt es jetzt, in eine ökosoziale Richtung zu operieren: Bezüglich der Klimathematik und eines konsequenten weltweiten Klimaschutzes, bezüglich eines weltweiten sozialen Ausgleichs und der Förderung aller huma-

nen Potenziale, bezüglich Kreativität und Innovation in Märkten, aber genauso bezüglich der »**Einhegung**« **der Märkte** und vor allem des Finanzsegments mit dem Ziel einer nachhaltigen Entwicklung (vgl. hierzu ergänzend auch [104, 105, 106, 116] und den aktuellen Text zur Adressierung der Weltklimafrage [103]). Das übergreifende Motto in einer mittelfristigen Perspektive lautet: **go ecosocial – ökosozial statt marktradikal.**

1 Hinweise zu Markt und Ökonomie

Seit vielen hundert Jahren arbeiten die Menschen an einem immer besseren Verständnis von Ökonomie und Markt als wesentliche Bereiche des menschlichen Lebens. Von den Klassikern wie **Adam Smith** bis zu den deutschen Nationalökonominnen beziehungsweise Liberalen wie **Wilhelm Röpke** (1899–1966), **Walter Eucken** (1891–1950), dem Nestor der Freiburger Schule des **Ordo-Liberalismus**, zu **Ludwig Erhard** (1897–1977), dem Vater des deutschen Wirtschaftswunders, zu dem Nationalökonom und Kulturosoziologen Alfred Müller-Armack (1901–1978) sowie zu dem Soziologen und Ökonomen **Alexander Rüstow** (1885–1963), gibt es dabei eine klare Positionierung. Märkte bestehen einerseits aus Regelwerken und andererseits aus dem Wettbewerb der Akteure unter diesen Regeln. Und in der Wechselwirkung beider Bereiche entfaltet sich das konkrete Geschehen in der Wirtschaft, vergleichbar dem Geschehen im Sport. Es gibt die Regeln der jeweiligen Sportart, es gibt den Wettbewerb unter Sportlern. Ganz offensichtlich dient der Wettbewerb der Steigerung der Effizienz. So werden großartige Leistungen hervorgebracht, in **allen Sportarten**. Aber es sind die Regeln und nicht der Wettbewerb, die bestimmen, welcher Sport jeweils herauskommt. Die Regeln machen den Unterschied aus zwischen Tennis und Thai-Boxen, Fußball und Football, nicht der Wettbewerb.

So ist es auch mit dem ökonomischen System. In einer anderen Terminologie sind es die Regelwerke, etwa zum Schutz der Umwelt, zum sozialen Ausgleich, zur Sicherung des Wettbewerbs und zur Förderung der Innovationen, die für die **Effektivität** der ökonomischen Prozesse sorgen, dafür, dass Ziele erreicht werden, die aus Sicht der meisten Menschen Sinn machen. Sie sorgen dafür, dass wir das Richtige tun. Hier ist der Ansatzpunkt für **weltethische Anliegen**. Und in der

Regelsetzung entfaltet im besten Fall die Demokratie ihre Kraft. Demgegenüber ist es der Wettbewerb, der für **Effizienz** sorgt und sicherstellt, dass man die Dinge richtig tut [100].

Was es bedeutet, dass Regelwerke aus der Sicht der meisten Menschen Sinn machen, ist ein kompliziertes Thema. Pragmatisch löst sich das üblicherweise in **entwickelten Demokratien** über den politischen Prozess. Dieser differenziert zwischen prinzipieller Regelung von Verfassungscharakter und dem jeweiligen Mehrheitswillen in pragmatischen Prozessen. Regelveränderung mit Blick auf grundsätzliche Fragen erfordert verfassungsändernde Mehrheiten, die pragmatischen Fragen verlangen normale Mehrheiten. Aber Demokratie fördert nicht immer das allgemeine Wohl. Der Schutz der Rechte von Minderheiten vor dem Zugriff der Mehrheit ist ein ständiges Thema. Und wenn Fragen der Religion, der Ethik, der Sprache, der Hautfarbe et cetera alle anderen Fragen überlagern, und wenn ein empfundenes historisches Unrecht verkraftet werden muss oder sogar dauernd neues Unrecht wahrgenommen wird, wird es extrem eng.

Wie hat sich der Blick auf das Ökonomische und wie hat sich die ökonomische Realität in den letzten Jahrzehnten verändert? Die über die Medien vermittelte Sicht auf die Gesamthematik des Ökonomischen änderte sich schlagartig mit dem **Fall der Mauer** und der resultierenden weiteren **Beschleunigung der Globalisierung**.

Bis zu diesem Zeitpunkt musste der »Kapitalismus« als bessere Alternative zu Planwirtschaft und Kommunismus positioniert werden – das Soziale in der sozialen Marktwirtschaft hatte eine wichtige Rolle. Mit dem Verschwinden des Gegenübers entfiel diese Notwendigkeit. Jetzt war die Zeit gekommen, um zu »**ernten**«. Der Fall der Mauer wurde zu diesem Zweck umgedeutet in den **Sieg eines freien Marktes**, also in den Sieg der Kombination von Freiheit und Markt. Dafür war der Zeitpunkt ausgesprochen günstig.

Wie schon angedeutet, war das eine massive Verschiebung der Realität [66], denn es war eher die soziale Marktwirtschaft, die gesiegt hatte, als der Kapitalismus. An der Thematisierung der Rolle der sozialen Marktwirtschaft bestand aber offenbar wenig Interesse bei den »Taktgebern« und Meinungsmachern. Die Umdeutung der Überwindung des Kommunismus in einen Sieg der Freiheit, und das ohne Reflexion des Freiheitsbegriffs (es gibt ja auch die Freiheit des Sklaven-

halters zum Halten von Sklaven [89]), erlaubte eine **rigorose Stärkung des privaten Sektors**, vor allem des **Finanzsektors**. Einerseits in der öffentlichen Meinung, dann über die Nutzung der Mechanismen der Globalisierung (unter anderem dauernde Steuersenkung für die international operierenden Unternehmen), dann auch im praktischen Leben als Folge wirtschaftlicher Zwänge, zum Beispiel durch Drohung mit der Verlagerung von Betrieben, konnten Programme umgesetzt werden, die in sozialen Demokratien [52, 53, 54, 55] eigentlich nicht mehrheitsfähig sind (»Entleerung der Demokratie via Globalisierung«).

Dies hatte, zugegebenermaßen, in der Perspektive von Weltentwicklung auch Vorteile und positive Wirkungen. Es gelang so, unter anderem **China, Russland, Indien und Brasilien** in einen Globalisierungsprozess forcierten Typs im Rahmen offener Märkte einzubinden, was wiederum durch technische Entwicklungen, im Besonderen im Bereich der Informations- und Kommunikationstechnik, massiv gefördert bzw. überhaupt erst ermöglicht wurde [31, 32].

Die Einbindung dieser neuen Partner wurde über Marktmechanismen beflügelt. Partizipation an **Wachstumsraten von zehn Prozent** in Umfeldern mit geringer Besteuerung, niedrigen Sozialabgaben und schwachen Gewerkschaften (die so schwach nur in einem Umfeld relativer Armut denkbar sind) sind für das Anlagemöglichkeiten suchende Kapital allemal attraktiver als zwei Prozent Wachstum in ausgebauten sozialen Demokratien mit funktionierenden Gewerkschaften. So konnte, wegen der »Rendite-Gier des Kapitalismus«, die Entwicklung in China und Indien teilweise zulasten der einfachen Arbeitnehmer in Industriestaaten erfolgen. Man hätte das Gleiche vielleicht auch mithilfe eines gemeinsamen Marktes mit Transferzahlungen à la EU [28, 97] ohne entsprechende Nachteile für die genannten Arbeitnehmer bei uns, also mit einem **ökosozialen Programm**, erreichen können. Aber vieles spricht dafür, dass dies politisch nicht funktioniert hätte. Wenn das richtig ist, dann hätte das kapitalistische System aus »Gier« heraus Aufholprozesse befördert, die weltethisch ihr Gutes haben, aber um einen horrenden sozialen und ökologischen Preis – und um den Preis der jüngsten Weltfinanz- und Weltwirtschaftskrise. Wahrscheinlich wird die beschriebene Art des Aufbaus in China und Indien wohlstandstechnisch auch noch unangenehm auf den Westen zurückschlagen – ein weiterer Preis für eine unkontrollierte Rendite-Gier.

Dennoch: Die sehr starke Betonung von Freiheit und der Freiheit der Märkte und die Organisation internationaler Wertschöpfungspotenziale in vielen Produktbereichen hatten in der Summe einen **langen weltweiten Boom** in der Wirtschaft zur Folge (im Schnitt vier Prozent Wachstum der Weltwirtschaft über 20 Jahre). In diesem Prozess wurden, wie dargestellt, substanzielle Erfolge erzielt, vor allem für bestimmte Menschengruppen der sich entwickelnden Länder. Und es ergeben und ergaben sich auch ganz neue Chancen für beispielsweise dynamische, gut ausgebildete junge Leute bei uns, etwa im Kontext von IT-Diensten und Globalisierung. Es gab auch Verlierer dieser Globalisierungsprozesse. Sie konnten sich politisch weniger Gehör verschaffen, als dies früher der Fall gewesen wäre [42, 108].

In der Summe handelt es sich in vielem um einen positiven Prozess mit großer Innovationsgewalt, bei dem allerdings die negativen Seiten, zum Beispiel in der **aktuellen Finanzkrise** beziehungsweise in der **Klimafrage**, gut studiert werden können.

Ein Teil der geistigen Prozesse, die das alles ermöglicht hatten, basierte auf der systemischen Umdeutung der frühen Beiträge klassischer Theoretiker der Ökonomie wie **Adam Smith** und **David Ricardo**. In der Umdeutung sind Denkfehler angelegt, zum Teil auch intendiert [68], beispielsweise die Ausblendung der moralphilosophischen Seite bei Adam Smith oder der ganz anderen Verhältnisse zu der Zeit, als David Ricardo seine Theorien formulierte (vgl. auch [56]). Ferner wird gerne die Tatsache ignoriert, dass David Ricardo nie behauptet hat, dass alle Individuen von freien Handelsprozessen notwendigerweise profitieren, allenfalls profitieren Volkswirtschaften als Ganzes (vgl. als aktuellen Kommentar Pascal Lamy »The economics and politics of trade are inextricably linked« – http://www.wto.org/english/news_e/sppl_e/sppl_107_e.htm sowie [69]). Heute steht die Welt nun, nach der Krise, vor der Notwendigkeit einer Re-Orientierung [63, 64], die insbesondere eine Rückbesinnung auf **ordnungspolitische Erfordernisse** mit der Notwendigkeit verbindet, diese nun global zu implementieren. Angesichts der entgegenwirkenden **spieltheoretischen Zwänge** in Wettbewerbsprozessen unter globalen Rahmenbedingungen, die nicht mit Nachhaltigkeit kompatibel sind (Prisoner's Dilemma Situation), ist viel **systemische Intelligenz** vom Typ Doppelstrategie, Konditionalität, öffentliche Positionsbeziehungen unter

thematischen Voraussetzungen, Einbindung von Branchen und Branchenverpflichtungen und so weiter erforderlich [9, 23, 33, 48, 84, 108, 137]. Die Beschreibung eines entsprechenden Programms ist Gegenstand der weiteren Ausführungen.